

Bund' nichts anderes als der enthüllte, nicht mehr verdeckte ‚alte Bund‘, der Gottes in ihm stets schon enthaltene ‚Herrlichkeit‘ ausstrahlt“ (S. 53). Hebr 8,13 steht dazu offensichtlich im Widerspruch. Vf. gibt jedoch zu bedenken, ob die platonisierende Denkform des Hebr („Schatten“ – „Dinge selbst“) nicht eher an das Überbietungsdenken von 2 Kor 3,14 erinnert als einem schroffen Gegensatz zwischen zwei Bünden das Wort zu reden. In Jer 31,31–34, dem locus classicus der Rede vom „neuen Bund“, ist die Selbigkeit des Bundes gewährleistet durch die des Inhalts des „neuen Bundes“ mit dem gebrochenen „Sinaibund“, d. i. die Gabe der Tora und – die Konkretionen im Kontext von Jer 31 werden oft übersehen – die Verheißung von Landbesitz (Jer 30,3) und Volksvermerkung (Jer 31,26). Die für das christliche Geschichtsdenken zentrale Frage nach der Erfüllung der Verheißung von Jer 31 beantwortet Vf. mit der These, daß „die Erfüllung der jeremianischen Verheißung des ‚neuen Bundes‘ sich nicht an einem einzigen Punkt der Geschichte fixieren (läßt)“ (S. 68). „Der ‚neue Bund‘ des Jeremiabuches ist die Erneuerung und Neusetzung des Bundes vom Sinai . . . Der ‚neue Bund‘ des Neuen Testaments ist die eschatologische Fülle dieses ‚neuen Bundes‘, der zugleich schon begonnen hat, als die Exilierten aus Babylon heimkehrten, und in dem in diesem Sinne auch die Juden von heute stehen, die nicht an Christus glauben“ (S. 105). Im wichtigsten und umfangreichsten ntl. Text, der das Ringen um eine Bestimmung des Verhältnisses von Juden und Christen reflektiert, Röm 9–11, spricht Paulus (11,26f.) „von einem neuen Bund, der auf das jetzt noch ungläubige Israel wartet. Grund für diese Hoffnung ist die Liebe Gottes zu seinem Volk wegen der Väter“ (S. 75).

3. In den letzten Abschnitten IX–XII (S. 95–120) umreißt Vf. seine Sicht des Verhältnisses von Juden und Christen in der Gegenwart. Wenn die Kategorie „Bund“ zur Beschreibung dieses Verhältnisses verwendet werden soll, erscheint vom bibl. Befund her nur eine „Ein-Bund-Theorie“ gerechtfertigt; die Unterschiede zwischen Juden und Christen versucht er mit dem Bild des „doppelten Heilsweges“ (S. 105) zu fassen, betont aber zugleich den „transitorischen“ und „dramatischen“ Charakter dieser Situation, um eine abstrakte, ungeschichtliche Sicht eines beziehungslosen Nebeneinanders abzuwehren. „In der Zweierheit der Wege steckt so viel Leid, Schuld und Not, durch sie wird das Lob Gottes in seiner Schöpfung so sehr darniedergehalten, daß das Drama weitergehen muß. Es muß aus dieser Not herausführen. Die Christen müssen die Juden zur Eifersucht reizen, die Juden müssen die Christen zur Eifersucht reizen“ (S. 108f.). Für Vf. hängt alles daran, im Drama des geschichtlichen Prozesses die verlorengegangene soziale und weltliche Dimension des Bundes wiederzugewinnen, denn der eigentliche Inhalt des Bundes ist die Tora (Jer 31), d. i. der Entwurf einer alternativen Gesellschaft, des erwählten Gottes-Volkes, durch die Gott die Welt verändern will. Deshalb wäre an Stelle oft abstrakter und folgenloser „Bundesspekulationen“ die Tora „zum eigentlichen Leitbegriff des Dialogs“ (S. 120) zu machen.

Auch wenn die Diskussion unter Fachleuten an der einen oder anderen Stelle Modifikationen und Korrekturen der ohne ausführlichen wissenschaftlichen Apparat und manchmal in sehr gedrängter Form vorgelegten Thesen des Vf. erbringen sollten – der mutige Vorstoß des Verf. kann christlicherseits schiefe und gefährliche Einstellungen gegenüber dem Judentum berichtigen und dem christlich-jüdischen Dialog Anregungen geben.

Münster

Georg Steins

Ryu, Kee Chong: *Dialogue between Christianity and Buddhism. God and Emptiness as Interpreted by Paul Tillich and Nagarjuna*, Kyung Suh Won, Inc./Seoul 1985; VII + 207 p.

Der Diskurs um die vermittelnde Stellung des mahayana-buddhistischen Verständnisses von *śūnyatā* im Gespräch zwischen Christentum und Buddhismus findet ein Stück Fortsetzung in der Studie des Koreaners RYU, der P. Tillichs Bemühen um die Gottesfrage in Beziehung setzt zu Nagarjunas Einsatz des *śūnyatā*-Begriffs. Die übersichtlich aufgebaute Arbeit beginnt in *Teil I* mit der Darstellung der bekannten Tillichschen Position, die sich in der Tat als Ansatzpunkt anbietet, da Tillich protestantischerseits zu den Theologen gehört, für die die Auseinandersetzung mit den Weltreligionen eine der wichtigsten Aufgaben unserer Tage ist. Dabei kommt hinzu, daß Tillich in seiner neuen Heimat USA auch dem Einsatz philosophischer Überlegungen wieder größeren Raum in seiner Theologie einräumte, als es lange Zeit in seiner deutschen Heimat der Fall war. RYU schildert nacheinander Tillichs von Vernunft und Offenbarung bestimmte Zugänge zur Gottesfrage, die Ansiedlung des Gottesbegriffs zwischen Seins- und Nichtserkenntnis, schließlich seine Bestimmung Gottes als des Seins schlechthin. In *Teil II*, der sich mit der buddhistischen „Leere“ im Anschluß an Nagarjuna befaßt, wird zunächst klargestellt, daß auch Nagarjuna wie Tillich seine religiöse Grundeinsicht in philosophischer Sprache vermittelt. Während in der abendländischen Nagarjuna-Darstellung gegen den reinen Philosophen auf der religiösen Verankerung zu bestehen ist, ist es in der asiatischen Betrachtung eher umgekehrt. Ähnlich wie in Teil I ist auch in Teil II das mittlere der drei Kapitel das Kernstück, in dem *śūnyatā* im Anschluß an Nagarjuna in seinen zentralen Rücksichten – Leere der Wirklichkeitsmomente (*dharma*s), die Entstehung in (wechselseitiger) Bedingtheit und Abhängigkeit, die Gestalt des Erleuchteten, Weisheit und Soheit – vorgestellt wird. Dem folgt im 3. Kap. – wieder analog zur Bestimmung der religiösen „Funktion“ Gottes bei Tillich – die Auslegung der „Leere“ in ihrer religions-soteriologischen Funktion. *Teil III* steht unter dem Stichwort „Dialog“, wobei RYU einmal die beiden Autoren in ihrer Dialogfähigkeit prüft, sodann Gott und Leere unter den Vergleichspunkten *Esse Ipsum* und *śūnyatā*, Gottesreich und Nirvana, *Agape* und das Große Mitleiden bedenkt, bevor er in der Mystik den gemeinsamen Grund zu erkennen gibt. Das Verständnis von Mystik wird dann freilich eher vorausgesetzt als erläutert. Obwohl nun RYU um meine Option für einen Ansatz bei der „Kenosis“ Jesu und damit bei der konkreten Selbst-Entäußerung Gottes weiß (vgl. 185 n. 66), verfolgt er diese Spur nicht weiter, so daß die auch bei Tillich zu verfolgende christologische Vermittlung von Gott und „Leere“ nicht in den Blick kommt. Es fragt sich aber, ob eine unvermittelt vorgestellte Unmittelbarkeit Gottes dem Sachverhalt selbst wie auch dem christlichen Urverständnis voll gerecht wird. Diese Frage muß bei aller Anerkennung der Leistung des vorliegenden Buches auch hier gestellt werden, zumal dem buddhistisch-christlichen Dialog mit einer Verkürzung des einen wie des anderen Standpunktes auf die Dauer nicht gedient ist.

Bonn

Hans Waldenfels

MISSIONSWISSENSCHAFT

Prien, Hans-Jürgen: *Evangelische Kirchwerdung in Brasilien. Von den deutsch-evangelischen Einwanderergemeinden zur Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien* (Die Lutherische Kirche, Geschichte und Gestalten, Band 10). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn/Gütersloh 1989; 640 S.

Der Marburger evangelische Kirchengeschichtler HANS-JÜRGEN PRIEN (Jahrgang 1935), dem Rezensenten in guter Erinnerung wegen seiner umfangreichen „Geschichte des Christentums in Lateinamerika“ (Göttingen 1978) und des doppelbändigen Sammelwerkes „Lateinamerika: Kirche und Theologie“ (Band I: Aufbruch und Auseinandersetzung; Band 2: Der Streit um die Theologie der Befreiung, Göttingen 1981), legt